

heutigen Schweiz zu den frühen Belegen“, resümiert Stefanie Martin-Kilcher im zehnten Kapitel (S. 231). Noch in den 1630er Jahren war ein großer Silberschatz im Aargau zerhackt und eingeschmolzen worden, ähnlich wie der etwa zur gleichen Zeit aufgefundene Trierer Silberschatz. Innerhalb weniger Jahrzehnte vollzog sich im 18. Jh., ganz im Geiste der Aufklärung, ein Wechsel von der Nachforschung möglicher Funde wegen hin zur Auffindung des Hortes bei Grabungen, hinter denen „ein eigentliches Forschungsziel“ stand, „nämlich Näheres über die römische Ansiedlung von Lunnern zu erfahren“ (S. 228).

Eine ausführliche Zusammenfassung in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache beschließt den ersten Teil des Bandes.

Der zweite Teil jedoch erweist sich nicht als bloßer Anhang, sondern enthält bestens aufbereitet alle wichtigen, im Text erwähnten Listen, Briefe, Abschriften und sonstigen Quellen, größtenteils sowohl in Abbildung als auch in Umschrift. Hier findet sich neben den wertvollen Dokumenten zur Fundgeschichte eine knappe Zusammenstellung der relevanten „Persönlichkeiten, welche die Forschung über Lunnern im 18. und 19. Jh. geprägt haben“. Es folgen „Römische Münzfunde aus Lunnern“, vorgelegt von Hortensia v. Roten, sowie

„Metallanalysen und technische Untersuchungen“ von Alexander Voûte, Stefanie Martin-Kilcher, Katja Hunger und Anita Brumann Cullen. Die Schmuckstücke wurden durch zerstörungsfreie qualitative und quantitative Metallanalysen untersucht, die Diskussion zu angewandten Herstellungstechniken wird durch Makroaufnahmen der Schmuckscheiben nachvollziehbar. Auf die Listen zu den Verbreitungskarten sowie eine umfassende tabellarische Darstellung „der wichtigsten Schmuckhorte des späten 2. und 3. Jahrhunderts“ wird, wie auch auf die anderen Anhänge, im ersten Teil an den entsprechenden Punkten hingewiesen. Die größtenteils ganzseitigen „Abbildungen wichtiger Schmuckensembles“, die als Vergleich dienen, runden die äußerst nützliche Reihe von Anhängen ab.

Der Goldschatz von Lunnern befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Die dort 2008/09 im Rahmen der Sonderausstellung „Römische Goldschätze – vergraben und wiederentdeckt“ gezeigten Forschungsergebnisse zu dem bedeutenden Fund, seinem Umfeld und seiner Geschichte finden sich in diesem gelungenen Band versammelt, der optisch wie inhaltlich sehr ansprechend ist und viele Denkanstöße für weitere Forschungen bietet.

Dorothea Hübner, Trier

**Rom in der Spätantike.** Historische Erinnerung im städtischen Raum. Hrsg. von Ralf Behrwald/Christian Witschel. Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 51 (Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2012). 409 S. ISBN 978-3-515-09445-0. Kartoniert, € 62,00.

Seit den Arbeiten von M. Halbwachs (1925; 1950 und hier wichtig 1941, 14-15) und im deutschsprachigen Raum spätestens seit J. Assmanns großangelegter systematisch-vergleichender Abhandlung über das kulturelle Gedächtnis (1999) beschäftigen sich historische Wissenschaftsdisziplinen intensiv mit der Memorialkultur in ihren vielfältigen Ausprägungen, philosophischen und psychologischen Bedingungen und den Methoden ihres Aufweises. Hinzu kommt die Kategorie des Raumes – in unserem Fall des urbanen –, die zur Projektionsfläche und Halt der eigentlich immateriellen Erinnerung wird, auch wenn sich diese schriftlich manifestiert. Jene grundlegende Aussageart erfreut sich gegenwärtig in den Geistes- und Kulturwissenschaften großer Beliebtheit als Analyserahmen.

Der vorliegende Sammelband, dessen Autoren zu den international führenden Wissenschaftlern auf jenem Gebiet gehören, reiht sich hier also als Teil einer hoch-

aktuellen Debatte ein und widmet dem Thema 15 Fallstudien aus althistorischer, archäologischer und philologischer Sicht, die neben der Einführung der beiden Herausgeber (Historische Erinnerung im städtischen Raum, S. 13-29) in drei Hauptkapiteln gruppiert sind:

I. Säkulare Erinnerungsorte im spätantiken Rom:

Sebastian Schmidt-Hofner: Trajan und die symbolische Kommunikation bei kaiserlichen Rombesuchen in der Spätantike (S. 33-59).

Richard Lim: Inventing secular space in the late antique city: Reading the Circus Maximus (S. 61-81).

Robert Coates-Stephens: The walls of Aurelian (S. 83-109).

Carlos Machado: Between memory and oblivion: The end of the Roman *domus* (S. 111-138).

Valérie Fauvinet-Ranson: Le paysage urbain de Rome chez Cassiodore: Une christianisation passée sous silence (S. 139-151).

II. Christliche Erinnerungsorte im spätantiken Rom:

Franz Alto Bauer: Saint Peter as a place of collective memory in late antiquity (S. 155-170).

Beat Brenk: Kirche und Straße im frühchristlichen Rom (S. 171-191).

Steffen Diefenbach: *Urbs und ecclesia*. Bezugspunkte kollektiver Heiligerinnerung im Rom des Bischofs Damasus (366-384) (S. 193-249).

Marianne Sághy: *Renovatio memoriae*: Pope Damasus and the martyrs of Rome (S. 251-265).

Ralf Behrwald: Heilsgeschichte in heidnischer Szenerie. Die Denkmaltopographie Roms in christlicher Legendenbildung (S. 267-289).

III. Historische Erinnerung in den spätantiken Inschriften Roms:

Silvia Orlandi: *Passato e presente nell'epigrafia tardoantica di Roma* (S. 293-307).

John Weisweiler: *Inscribing imperial power. Letters from emperors in late-antique Rome* (S. 309-329).

Philippe Bruggisser: „Sacro-saintes statues“. *Prétextat et la restauration du portique des Dei consentes à Rome* (S. 331-356).

Christian Witschel: Alte und neue Erinnerungsmodi in den spätantiken Inschriften Roms (S. 357-406).

Die Verschiedenartigkeit der Forschungsobjekte und der benutzten Quellen verbietet es nun – nach Meinung des Rezensenten –, bestimmte Artikel durch kritische Kommentierung hervorzuheben. Der große Wert des hier zu besprechenden Werkes liegt allerdings auch neben den die Forschung zu den einzelnen Beispielen mit neuen Perspektiven versiehenden und fortschreibenden Inhalten vor allem in folgenden teils grundlegenden, teils anwendungsorientierten praktischen Bereichen.

Erstens: In der Betonung einer durchaus kulturellen Bedingtheit und die sich damit unterschiedlich präsentierende memorialwissenschaftliche Analyse an sich. Forschungen zu gesellschaftlichem und/oder kulturellem Gedächtnis haben oftmals auch eine für die jeweilige Nation bzw. für die Gruppe, zu der der Forscher selbst gehört, wichtige, auch sinnstiftende Funktion. Dies zeigt sich beispielsweise in der Sensibilität gerade deutscher Wissenschaft für die Aspekte des Erinnerens und Vergessens in der wissenschaftlichen Analyse. Die Frage, ob damit vergleichend eine über Zeit-, Orts- und Kulturgrenzen reichende Untersuchung der *lieux de mémoire*, der „Erinnerungsorte“ im Sinne von P. Nora, überhaupt möglich ist, wird von Behrwald/Witschel (S. 15-16, dort werden auch die Arbeiten Noras zitiert) berücksichtigt und positiv beantwortet. Dies ist freilich unabdingbare Voraussetzung, um das hier zu besprechende Forschungsprojekt überhaupt methodisch zu legitimieren.

Zweitens: Gerade das Beispiel des spätantiken Rom zeigt in einem Brennglas den unterschiedlichen Erinnerungsumgang und das Erinnerungsverhalten im gesellschaftlichen, politischen und weltanschaulichen

Umbruch, wobei weniger Abfolgen in zeitlicher Tiefe, sondern gerade die Zeitgleichheit dieser Unterschiede ein Charakteristikum dieses – physikalisch gesprochen – Phasenübergangs ist.

Drittens: Für die Forschungspraxis bedeutend ist ein solches Werk wie das hier zu besprechende schließlich insofern, als es Impulse für weitere Anwendungen liefert. Der Rezensent denkt hierbei gerade an Trier mit einem in vielen historischen und architektonischen Bereichen und der bis ins Mittelalter reichenden Erinnerungskultur (zuletzt: Clemens, 2006, 245-258) zu Rom analogen Befund, der sich im Übrigen auch im umfassenden epigraphischen Materialcorpus zeigt. Gerade den christlichen Inschriften kommt eine besondere Bedeutung zu: Sie stehen in einem Spannungsverhältnis von kirchlich sanktionierter, liturgisch verfestigter Erinnerungskultur und Propagierung einer spezifisch christlichen Jenseitstheologie für den Toten und die Lebenden (Dresken-Weiland 2010; für Trier: Schwinden 2007, 263-276) unter Einschluss der dem Heidentum fremden allgemeinen Fürbitt- und Totengeleitfunktion der Märtyrer, selbst, wenn es sich bezüglich ihrer historischen und räumlichen Verortung um „Wanderlegenden“ handelt, was jedoch wiederum eine besondere Facette des Umgangs mit dem Erinnern darstellt (Merten 2007, 272).

Weiterhin kann das zeitgenössische Bewusstsein von Kontinuität und Bruch, deren Qualifizierung, das gesteuerte und ungesteuerte Vergessen überkommener Tradition – auch im Hinblick auf die sinnstiftenden Loyalitäten der spätantiken Munizipalelite zu „Rom“ als Idee – ebenso in der Stadt an der Mosel vorzüglich untersucht werden.

Es liegt bereits eine umfängliche Sekundärliteratur vor; vgl. z. B. die entsprechenden die Forschung umfassenden Kapitel in: Heinen 1985. – Anton 1987. – Heinen 1996. – Heinen u. a. 2003. – Konstantin der Große 2006. – Konstantin der Große 2007. – Es wäre dann ein weiteres Kapitel hinzuzufügen, auch ergänzt um die in diesem Zusammenhang hoch interessante Rolle des Umlandes; dazu: Ghetta 2008.

Wenn die Herausgeber in ihrem Vorwort programmatisch und wünschend feststellen: „Durch die präzise Beschreibung unterschiedlich ausgeprägter Geschichtskulturen im Rom der Spätantike und durch die Bestimmung von Interdependenzen bzw. Eigenheiten der in sich sehr verschiedenen Formen der Instrumentalisierung des städtischen Raumes wurde – so hoffen wir – ein Ertrag erzielt, der auch mit Blick auf theoretisch fundierte Analysen von historischer Erinnerung von beträchtlichem Interesse sein könnte“ (Behrwald/Witschel, S. 7), so haben sie den Anspruch eingelöst.

Jochen Haas, Mainz

## Literatur

- Anton 1987  
H. H. Anton, Trier im frühen Mittelalter. Quellen und Forschungen aus dem Bereich der Geschichte N.F. 3 (Paderborn 1987).
- Assmann 1999  
J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1999).
- Clemens 2006  
L. Clemens, Antike Monumente als Zeugen konstantinischer Tradition in Trier, Rom und Konstantinopel während des Mittelalters. In: Konstantin der Große 2006, 245-258.
- Dresken-Weiland 2010  
J. Dresken-Weiland, Bild, Grab und Wort. Untersuchungen zu Jenseitsvorstellungen von Christen des 3. und 4. Jahrhunderts (Regensburg 2010).
- Ghetta 2008  
M. Ghetta, Spätantikes Heidentum. Trier und das Trevererland (Trier 2008).
- Halbwachs 1925  
M. Halbwachs, Les cadres sociaux de la mémoire (Paris 1925).
- Halbwachs 1941  
M. Halbwachs, La topographie légendaire des évangiles en Terre Sainte. Étude de mémoire collective (Paris 1941).
- Halbwachs 1950  
M. Halbwachs, La mémoire collective (Paris 1950).
- Heinen 1985  
H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (Trier 1985).
- Heinen 1996  
H. Heinen, Frühchristliches Trier (Trier 1996).
- Heinen u. a. 2003  
Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter. Hrsg. von H. Heinen u. a. Geschichte des Bistums Trier 1 (Trier 2003).
- Konstantin der Große 2006  
Konstantin der Große. Internationales Kolloquium 2005. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 32 (Trier 2006).
- Konstantin der Große 2007  
Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007).
- Merten 2007  
H. Merten, Das frühchristliche Gräberfeld von St. Maximin in Trier. In: Konstantin der Große 2007, 277-280.
- Schwinden 2007  
L. Schwinden, Christliche Bestattungen und Grabinschriften. In: Konstantin der Große 2007, 263-276.

Jutta Dresken-Weiland/Andreas Angerstorfer/Andreas Merkt, **Himmel, Paradies, Schalom**. Tod und Jenseits in christlichen und jüdischen Grabinschriften der Antike. Handbuch zur Geschichte des Todes im frühen Christentum und seiner Umwelt 1 (Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2012). 399 S. ISBN 978-3-7954-2325-4. Gebunden, € 49,95.

„Der Rest ist Schweigen.“ Hamlets berühmte letzte Worte lassen eine recht düstere Sicht auf den Wert der eigenen Lebensleistung wie auch auf die Möglichkeit eines Weiterlebens nach dem Tode ahnen. Die Frage nach dem Jenseits und die Vorstellung eines ewigen Lebens, die große Hoffnung, dass „der Rest“ eben nicht nur „Schweigen“ ist, fesselten durch die Jahrhunderte Dichter und Denker.

Ein ganz wesentlicher Inhalt der christlichen Religion ist der Glaube an die Auferstehung und das ewige Leben in Gott. Auch bei der Beschäftigung mit den Anfängen des Christentums und seinen ältesten Zeugnissen stellt sich unbedingt die Frage nach den Jenseitsvorstellungen der frühen Christen. Als Quelle zur Behandlung dieses vielschichtigen Themas steht außer den Texten christlicher Theologen die große Zahl von Grabinschriften der Spätantike zur Verfügung. Sie geben in ihrer Kürze einen unmittelbaren Einblick in die

Gefühls- und Vorstellungswelt der ersten Christen fern von philosophischen und theologischen Erwägungen.

Diese Denkmäler unter einer Vielzahl von Fragestellungen um das große Thema der Jenseitsvorstellungen zum Sprechen zu bringen, haben sich drei Regensburger Altertumswissenschaftler zur Aufgabe gemacht. Jutta Dresken-Weiland, auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie ausgewiesene Expertin, Andreas Angerstorfer, Historiker mit einem Arbeitsschwerpunkt auf den Grabinschriften jüdischer Friedhöfe der Neuzeit, und Andreas Merkt, Professor für Historische Theologie, Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Universität Regensburg, legen nun einen ansprechenden Band vor, der das Ergebnis eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes: „Mors secundum epigrammata christiana antiqua (MECA). Vorstellungen von Tod und Jenseits im Spiegel der christlichen Grabinschriften (3.-6. Jh.)“ (S. 73) darstellt. Die Aussage der epigraphischen Texte, die den Untersuchungsgegenstand bilden, wird vielfach ergänzt durch die frühchristliche Bilderwelt auf Grabsteinen und Sarkophagen; eine Auswertung dieser Quellengattung liegt bereits vor (Dresken-Weiland 2010). Analysen zum Grabrecht, zur Liturgie, zur apokryphen Literatur und der griechisch-römischen Umwelt, in der das frühe Christentum seine Identität suchte, werden im